

auf das Vorhandensein gewisser seelischer Thatsachen überhaupt in anderen Menschen (das häufige Fehlschlagen des Schlusses auf dem Gefühlsgebiete führt zu Parteilichkeit und Intoleranz); 2. als Schluss von gleichen physischen Thatsachen auf gleiche psychische Wirkungen (Symbole); 3. als Schluss von gleichen physischen Äußerungen auf gleiche psychische Ursachen (Ausdrucksbewegungen, Handlungen); 4. als doppelsinniger Analogieschluss: eine physische Thatsache kann zugleich Äußerung und Ursache derselben psychischen Thatsache sein (die Sprache als Verständigungsmittel findet hier ausführliche Behandlung).

Das Plus-Element der analogistischen Ergänzung kann nun, statt durch eine Vorstellung, durch eine motorische Aktion gebildet werden, die sich eben an einen Vorstellungskomplex deswegen anschliesst, weil früher ein ähnlicher Komplex von dieser Thätigkeit begleitet war. Hier sind wiederum die Sprachbewegungen weitaus die wichtigsten. In der Entwicklung und Ausbildung der Sprachform hat die analogistische Ergänzung eine hervorragende Rolle gespielt, wie schon die alten Grammatiker zum Teil erkannten, und zwar zerfällt hier die Analogie in stoffliche (*fliegt* statt *flucht* in Anal. zu [*ich*] *fliege*) und formale (*frug* in Anal. zu *trug*). Der Einfluss der analogistischen Ergänzung auf den Sprachinhalt tritt in den Metaphern zu Tage. Deren Wesen finde ich im Gegensatz zu anderen Definitionen in der „Benennung eines Gegenstandes mit dem Namen eines anderen, ohne daß diese Benennung die Wesensgleichheit der beiden involvierte“. Nach Erörterung der beiden Motive der Metaphernbildung wende ich mich dem Verhältnisse der Metapher zum Mythos zu. Beide sind oft aufeinander zurückgeführt worden, während ihr psychologischer Ursprung mir zu beweisen scheint, daß sie zwei ganz verschiedenartige, selbständige Äußerungen des Volksgeistes sind. Auch die Gebiete, denen die Metaphern entnommen wurden, zeigen von denen des Mythos höchst charakteristische Unterschiede.

---

EDMOND B. DELABARRE. **L'influence de l'attention sur les mouvements respiratoires.** *Rev. philos.* 1892. No. 6. S. 639–649.

Anfangs mit Hilfe des MAREYSchen, später eines von VERDIN verbesserten Pneumographen hat Verfasser die Atembewegungen des Thorax, und zwar zunächst immer in ihrem normalen Verlaufe, unmittelbar darauf in ihrer Beeinflussung durch den Zustand der Aufmerksamkeit aufgeschrieben. Als Gehörsreize dienten Metronomschläge, als Tast-eindrücke wurden der Versuchsperson einfache geometrische Zeichnungen, Buchstaben, Ziffern auf die Hand gezeichnet, welche sie, ohne hinzusehen, zu erkennen sich bemühen mußte. Im allgemeinen zeigte sich der Einfluss der sinnlichen Aufmerksamkeit in einer Beschleunigung der Atmung bei geringerer Tiefe und größerer Unregelmäßigkeit derselben. Die Beobachtung der Atmung bei Reaktionsversuchen auf Gehörsreize ergab, daß, während bei motorischer Reaktionsweise die Atmung zwischen vorbereitendem Signal und Reaktionsbewegung fast ganz aufgehoben schien, dies bei sensoriellem Reagieren nicht der Fall war, dieselbe hier

vielmehr kurz, oberflächlich, aber regelmässig wurde. Auch für Zeit-sinnversuche hat Verfasser die Atmung registriert, und glaubt er den MÜNSTERBERGSchen Satz bestätigen zu können, wonach, wenn die Phasen der Atmung bei Hauptzeit und Fehlzeit übereinstimmen, die Schätzungen exakter ausfallen, als wenn Haupt- und Fehlzeit von verschiedenen Atmungsphasen begleitet sind. Der Einfluss der intellektuellen Aufmerksamkeit auf die Atmungskurve bestand ebenfalls in einer Beschleunigung bei grosser Regelmässigkeit und Oberflächlichkeit. Wurden weiter der Versuchsperson Gehörs- resp. Tastreize gegeben mit der Weisung, möglichst nicht darauf zu achten, so wurde, im Falle die Aufmerksamkeit der Versuchsperson dabei auf nichts anderes fixiert war, eine geringe, war sie dagegen auf eine andere Empfindung oder einen geistigen Prozess fixiert, eine sehr bedeutende Beschleunigung der Atmung konstatiert. Im allgemeinen zeigten Personen, deren normale Atmung schnell ging, geringere Veränderungen unter der Einwirkung des Zustandss der Aufmerksamkeit als solche mit langsamer Atmung.

A. PILZECKER (Göttingen).

W. A. TURNER. **A Case of Cornet Players Cramp.** *The Lancet.* 29. April 1893. S. 995.

Ein Kornetbläser, der seit seinem neunten Lebensjahre in einer Musikbande beschäftigt war, leidet seit zwei Jahren an Störungen in der Beweglichkeit der Zunge. Den einfachen, doppelten Zungenschlag kann er nicht mehr ausführen. Er ist weder Raucher noch Trinker und datiert den Anfang seines Übels von der Zeit her, wo nach der Influenza seine Gesundheit geschwächt war. Auf den galvanischen und faradischen Strom reagiert die Zunge, doch ist Heilung dadurch noch nicht erfolgt. Das Auffallendste ist, dass der Bläser den Zungenschlag ganz gut ausführt, wenn er allein in seinem Zimmer ist, im Orchester jedoch, auf den Wink des Kapellmeisters, versagt diese Fertigkeit regelmässig. Der grosse Unterschied zwischen willkürlicher und automatischer Bewegung ist hier offenbar. TURNER hält den Fall für eine Art Beschäftigungs-Neurose.

Ich bemerke hierzu, dass wohl die Erfahrung jedes Instrumentalisten an ähnlichen Vorfällen leichteren Grades reich ist. Der Triller des Klavierspielers, das Staccato unter demselben Bogenstrich des Violinisten unterliegen leicht ähnlichen temporären Störungen. Ja, wer irgend eine Phrase, deren Ausführung er nicht vollständig beherrscht, von vornherein zu rasch ausführt, kann sich so „überspielen“, dass er diese und nur diese Phrase, schliesslich gar nicht mehr herausbekommt; so entsteht eine Art Stottern auf dem Instrument. Mit den ernsteren Fällen von Beschäftigungs-Neurose hat diese Erscheinung die Eigentümlichkeit gemein, dass die Störung der feineren, subtilen Bewegungen isoliert bleibt und die gröberen Bewegungen unbeeinflusst lässt.

WALLASCHKE (London).